

„Alles nur nach Gottes Willen“
Predigt zu Off 1,9-18
Sonntag Kantate, 28. April 2013
Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale

Liebe Gemeinde!

Im April des Jahres 1943, also vor genau 70 Jahren, wurde Dietrich Bonhoeffer in Berlin verhaftet. Man hat ihn ausfindig gemacht als Mitverschwörer für ein Attentat auf Hitler. Bonhoeffer ist zu diesem Zeitpunkt 37 Jahre alt. Nur wenige Wochen vorher hat er sich mit Maria von Wedemeyer verlobt. Ein kurzes Glück, das keine Chance auf Zukunft haben sollte. Maria von Wedemeyer ist mit einem Mann liiert, der das Gefängnis lebendig nicht mehr verlassen wird. Zu allem Unglück noch wird Bonhoeffer eineinhalb Jahre später in das berüchtigte Kellergefängnis des Reichssicherheitshauptamtes verlegt. Im berüchtigten Gestapo-Keller gab es keine Sprecherlaubnis und keine Besuche. Maria von Wedemeyer durfte Bonhoeffer nicht sehen, sie durfte aber jeden Mittwoch ein Paket abgeben. Dabei beeindruckte sie den diensthabenden Kriminalkommissar offenbar so, dass er insgesamt drei Briefe Bonhoeffers passieren ließ. Ganze drei Briefe waren also der jungen Frau von ihrem Mann geblieben.¹

Alles nur nach Gottes Willen?

Unser Predigtwort dieses Sonntags führt uns in die Zeit der Christenverfolgungen im Römischen Reich. Unter Kaiser Nero (genial gespielt von Peter Ustinov), dem bekanntesten Christenverfolger, kam es in Folge des nie erwiesenen Verdachts gegenüber der noch jungen christlichen Gemeinde, Rom angezündet zu haben, zu Verfolgung und Unterdrückung, die in regelrechten Horrormustern inszeniert wurden. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus, den Lateinschülern unter uns aus Übersetzungsversuchen hinlänglich bekannt, berichtet: „Man verhaftete zuerst Leute, die bekannten, dann auf ihre Anzeige hin eine riesige Menge. Sie wurden nicht gerade der Brandstiftung, wohl aber des allgemeinen Menschenhasses überführt. Die Todgeweihten benutzte man zum Schauspiel. Man steckte sie in Tierfelle und ließ sie von Hunden zerfleischen, man schlug sie ans Kreuz oder zündete sie an und ließ sie nach Einbruch der Dunkelheit als Fackeln brennen.“²

Wir hören aus der Offenbarung des Johannes im 1. Kapitel: *9 Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus. 10 Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, 11 die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea. 12 Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter 13 und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. 14 Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme 15 und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; 16 und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer*

Macht. 17 Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte 18 und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Johannes, der sich Mitgenosse an der Bedrängnis nennt — und mit diesem Wort fast schon verharmlosend jene Ausschreitungen gegen die Christen bezeichnet — befindet sich in der Verbannung auf einer trostlosen, menschenleeren Insel eine Schiffstagesreise entfernt vor der Küste der heutigen Westtürkei. Eine Art Graf von Montechristo. Allerdings ohne Rache-gedanken. Im Gegenteil: Johannes ist überzeugt davon, dass diese Welt trotz allem nicht den Händen Gottes entglitten ist. Das ist seine Botschaft an die sieben genannten Gemeinden, die ebenfalls unter Christenverfolgungen leiden. Und dabei wärmt sich Johannes an einer Christuserscheinung, die einem die Augen und Ohren übergehen lässt an hellem Gold, strahlendem Weiß und glühendem Erz, an Sternen und Leuchtern. Es sind für uns fremde Bilder. So wie für Johannes und seine Gemeinden ein Spielfilm unserer Tage, der aber uns das Herz vielleicht wärmt, nicht nachvollziehbar gewesen wäre. Was aber Johannes mit seiner Vision sagen will, können wir auch heute verstehen. Seine Botschaft ist: es gibt noch eine andere Wirklichkeit als die manchmal traurige unsrige: eine helle, wärmende, großartige Wirklichkeit Gottes. Und darum müssen wir uns nicht abfinden mit dieser Wirklichkeit, sondern uns sehnsüchtig ausstrecken nach dieser anderen Wirklichkeit Gottes.

In seiner Kantate „Alles nur nach Gottes Willen“ traut Johann Sebastian Bach dieser anderen Wirklichkeit Gottes alles — und wirklich alles zu: „Herr, so du willst, so muss sich alles fügen! Herr, so du willst, so kannst du mich vergnügen! Herr, so du willst, verschwindet meine Pein! Herr, so du willst, werd ich gesund und rein! Herr, so du willst, wird Traurigkeit zur Freude! Herr, so du willst, und ich auf Dornen Weide! Herr, so du willst, werd ich einst selig sein!“

Bach war mit nur neun Jahren bereits Vollwaise. Mit 14 Jahren verlor er sein Schulstipendium, musste die Schule wechseln vom Thüringenschen Ohrdruf nach Lüneburg und verdiente dort sein eigenes Schulgeld als Mettenchorsänger. Als Bach seine Kantate „Alles nur nach Gottes Willen“ schreibt, ist er 41 Jahre alt und in zweiter Ehe verheiratet. Seine erste Frau starb während einer zweimonatigen Konzertreise Bachs; von ihrem Tod erfuhr er erst bei seiner Rückkehr. Der zweiten Ehe entstammten 13 Kinder, von denen die meisten im Kindesalter starben. Allein in den Jahren 1726 bis 1733 starben sieben Kinder in der Familie Bach. Das war die Lebenswirklichkeit nicht nur der Familie Bach, sondern überhaupt die Lebenswirklichkeit der Menschen zu dieser Zeit.³

Und doch, nein, gerade deshalb: Alles nur nach Gottes Willen.

In dem letzten der drei Briefe, die Dietrich Bonhoeffer aus dem Gefängnis seiner Verlobten zukommen lässt, fügt er ein Gedicht bei, das einen besonderen Weihnachtsgruß darstellen sollte für seine Familie und natürlich vor allem für seine Liebste. Das Gedicht kennt heute nahezu jeder Christenmensch. Es beginnt mit den Zeilen „Von guten Mächten treu und still umgeben“. So nennt Bonhoeffer diese andere Wirklichkeit Gottes: die guten Mächte, von der er sich umgeben weiß — trotz allem.⁴

Die Zeiten heute sind anders. Gott sei Dank. Was aber bleibt ist der Glaube, nein, das Geheimnis, nicht nur alles aus Gottes Hand nehmen zu müssen, sondern nehmen zu dürfen — im Vertrauen darauf, dass sein Wille der beste und das Beste für uns ist. Noch einmal Bach: „Alles nur nach Gottes Willen, So bei Lust als Traurigkeit, So bei gut als böser Zeit. Gottes Wille soll mich stillen Bei Gewölk und Sonnenschein. Alles nur nach Gottes Willen! Dies soll meine Losung sein.“

In unserem Predigtwort für diesen Sonntag sagt Christus: *Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.* So hören sich in der Offenbarung des Johannes jene guten Mächte an, von denen sich Bonhoeffer geborgen sah und denen Johann Sebastian Bach sein Leben befahl.

Bonhoeffer schreibt in seinem letzten Brief an seine Verlobte: „Ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, je stiller es um mich herum geworden ist, desto deutlicher habe ich die Verbindung mit Euch gespürt. Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe ausbildet, die wir im Alltag kaum kennen. Du, die Eltern, Ihr alle, die Freunde und Schüler im Feld, Ihr seid mir immer ganz gegenwärtig. Eure Gebete und guten Gedanken, Bibelworte, längst vergessene Gespräche, Musikstücke, Bücher bekommen Leben und Wirklichkeit wie nie zuvor. Es ist ein großes unsichtbares Reich, in dem man lebt und an dessen Realität man keinen Zweifel hat.“⁵

Am letzten Abend seines Lebens bekommt Karl Barth einen letzten Telefonanruf von Eduard Thurneysen, dem treuen Freund, mit dem ihn über 60 Jahre Freundschaft verbinden. Es ist das Jahr 1968. Die beiden alt gewordenen Theologen sprechen über die dunkle Weltlage: Studentenrevolte, Vietnamkrieg und die Niederschlagung des Prager Frühlings durch russische Truppen. Zum Schluss, um die gedrückte Stimmung wieder aufzuhellen, sagt dann der betagte Barth: „Aber nur ja nicht die Ohren hängen lassen! Nie! Denn — es wird regiert!“⁶ Es waren Karl Barths letzten Worte. Und auch sie künden von dem großen Geheimnis: Alles nur nach Gottes Willen.

Das letzte Wort soll heute Johann Sebastian Bach haben mit seiner großartigen Musik und seinem beeindruckenden Glauben: „Was mein Gott will, das g'scheh allzeit, Sein Will, der ist der beste, Zu helfen den'n er ist bereit, Die an ihn glauben feste. Er hilft aus Not, der fromme Gott, Und züchtiget mit Maßen. Wer Gott vertraut, fest auf ihn baut, Den will er nicht verlasen.“

Anmerkungen:

- 1) In Anlehnung an Helmut Frank, Von guten Mächten: Sonntagsblatt Thema Dietrich Bonhoeffer 1/2006, S. 29ff.
- 2) http://de.wikipedia.org/wiki/Christenverfolgungen_im_R%C3%B6mischen_Reich#Domitian_.2881.E2.80.9396.29 [aufgerufen am 27.1.2012]
- 3) http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Sebastian_Bach [aufgerufen am 23.4.2013]
- 4) In Anlehnung an Helmut Frank, ebd.
- 5) Ebd.
- 6) E. Busch, Karl Barths Lebenslauf, München ⁴1986, S. 515